

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Kurt-Ingo Flessau
Schule der Diktatur

Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort (<i>H. J. Gamm</i>)	9
--	---

Einleitung	12
-----------------------------	----

Erster Teil: Die Grundlagen nationalsozialistischer Erziehung und Schulpolitik

1. Die Machtübernahme in den Schulen	19
1.1 Die Vereinheitlichung des Schulsystems	21
1.2 Umerziehung der Lehrer	25
1.3 Neue Lehrpläne und Richtlinien	26
1.4 Änderungen im Stundenplan	28
1.5 Vereinheitlichung des Bildungsangebots	29
1.6 Rassismus in der Schule	29
2. Hitlers Ansichten über Erziehung	31
3. Hitlers Vorbilder	38
4. Bemerkungen zum Lehrplanbegriff und zu seiner nationalsozialistischen Deutung	45
5. Exkurs über Ideologie	51
5.1 Zur Geschichte und Bedeutung des Ideologiebegriffs . .	51
5.2 Formen politischer Ideologien	57
6. Mythen und Mythologeme als Bestandteile der nationalsozialistischen Ideologie	61

Zweiter Teil: Richtlinien und Lehrpläne des Nationalsozialismus

1. Ideologie und Politik in der Volksschule der Weimarer Republik	69
2. Nationalsozialistische Richtlinien und Lehrpläne für die Volksschule	74
2.1 Der Erlaß aus dem Jahr 1937	74
2.2 Die Richtlinien aus dem Jahr 1939	77
2.3 Ziel des Deutschunterrichts: »Stolz auf deutsche Art«	81

2.4	Geschichtsunterricht als Fundament der politischen Indoktrination	82
2.5	Chauvinistische Aufladung im Erdkundeunterricht . . .	86
2.6	Naturlehre: Geistige Beschränkung	88
2.7	Von der völkischen Kraft der Musik	88
2.8	Rechnen: »Errungenschaften des nationalen Lebens von der Zahl her«	89
2.9	Zusammenfassung	90
3.	Nationalsozialistische Richtlinien und Lehrpläne für die höhere Schule	92
3.1	Nationalsozialistische Weltanschauung als Fundament jedes Unterrichts	92
3.2	»Deutschbewußtsein« als Ziel des Deutschunterrichts . .	102
3.3	Geschichtsunterricht: Glauben an die »Deutsche Größe«	106
3.4	»Erziehung zum ganzen Deutschen« im Erdkundeunterricht	113
3.5	Bildende Kunst und Musik: Erziehung zum »gesunden Volksempfinden«	115
3.6	Fremdsprachenunterricht aus dem Geist der »Rassenverwandtschaft«	118
3.7	Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln	122
3.8	Die Fächer des »Frauenscaffens«	124
3.9	Zusammenfassung	128

Dritter Teil: Nationalsozialistische Schulbücher

1.	Vorbemerkungen zur Auswahl und Präsentation der Schulbücher	133
2.	Schulbuch und Ideologie	135
3.	Mythen und Mythologeme in Schulbüchern der NS-Zeit	140
4.	Lesebücher für die Schule der Diktatur	149
4.1	»Ewiges Volk« Band 7 <i>Ideologisch nützliche Textauswahl</i> 149 · <i>»Aus der Zeit der Reformation«</i> 152 · <i>»Um die Befreiung vom Franzosentum«</i> 156 · <i>»Die Deutsche Bewegung«</i> 157 · <i>Volk – Staat – Nation als Dauerthema</i> 159	149
4.2	»Ewiges Volk« Band 8 <i>Unpolitische Poesie</i> 162 · <i>Klopstock</i> 1940 163 · <i>Goethe als Gewährsmann</i> 165 · <i>Schiller und Hölderlin: »Würde und Hoheit dröhnt«</i> 170 · <i>Nationalsozialistische</i>	162

Ausbeutung der Romantik 171 · *Hebbel-Ansichten* 173 ·
»Wegbereiter und Knder deutscher Zukunft 174 ·
Hitler als Gottessegens 182

5. Ein unpolitisches Schulbuch für den Englischunterricht	188
6. Wehrerziehung im Physikbuch	191
7. Parteiisches Rechnen	195
7.1 »Aufgaben aus nationalpolitischen Sachgebieten	195
7.2 Propaganda für den neuen Staat	202
7.3 Mythen im Gewand von Rechenaufgaben	205
8. Biologie als Weltanschauung	210
8.1 Die unaufdringliche Indoktrination	210
8.2 Das Biologiebuch als Sprachrohr der nationalsozialistischen Ideologie	214
9. Nationalpolitische Erziehung der Landjugend	219
 Nachwort	 229
Anmerkungen	233
Verzeichnis der Schulbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus	 279
Literaturverzeichnis	284
Namenregister	303
Sachregister	307

»Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.« Nach diesem Wahlspruch hat der Nationalsozialismus, hat auch seine Pädagogik erklärmaßen gehandelt. Die Jugend hat er gehabt, doch die Zukunft nicht, und die Jugend, die die Machthaber erzogen haben, hat ihrerseits vielfach keine Zukunft gehabt. Sie starb auf den Schlachtfeldern, in den Bombennächten, im sinnlosen Einsatz an der »Heimatfront«. Soweit sie überlebte, sollte sie nach dem Willen der Alliierten ein Gegenstand radikaler Umerziehung, der *re-education*, werden. Damit vollzog sich ein Bruch in ihrer Entwicklung. Geordnete und regelrechte Selbstentfaltung wurde ihr, die Hitler »meine« Jugend nannte und doch nur als sein Werkzeug verstand, weithin und über lange Zeit verwehrt.^{1*}

Die Schrecken des Nationalsozialismus sind vergangen, doch seine Spuren noch immer nicht verweht, trotz aller Versuche, Vergangenes totzuschweigen, Gegebenes zu ignorieren.² Was geschehen ist, darf nicht schon vergessen sein: »Wer Menschen von der Geschichte abschneiden will, der schneidet Menschen von der Wahrheit ab; beraubt sie prinzipiell ihrer Handlungsfähigkeit unter Bezug auf Wahrheit. Sinnvolles Handeln wird unmöglich.«³ Zwar behauptet man gern, Völker lernten nichts aus ihrer Geschichte – vielen fragwürdiger Anlaß, jedes historische Bewußtsein zu vermeiden, Geschehenes unbefragt auf sich beruhen zu lassen. Doch kann die Behauptung nicht allgemein gelten. Zumindest einzelne nämlich werden klug aus geschichtlicher Erfahrung und Kenntnis, lernen aus der Vergangenheit, wie sich an den geistigen Urhebern des Bonner Grundgesetzes beispielhaft belegen läßt.⁴ Politisches Interesse und Verständnis lassen sich bilden, politisches Gewissen läßt sich wecken. Schon deshalb scheint es gerechtfertigt, sich mit der Historie, so unfreundlich, ja abschreckend sie immer sein mag, auseinanderzusetzen und die Ergebnisse dieses Erkenntnis- und Denkprozesses weiterzugeben.

Dabei sei erinnert an ein Wort aus Schillers Jenaer Antrittsvorlesung vom Mai 1789, das auch heute noch gilt: »Aus der Geschichte erst werden Sie lernen, einen Wert auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsre

* Die hochgestellten Ziffern verweisen auf die Anmerkungen (Seite 233 ff).

Dankbarkeit rauben: kostbare teure Güter, an denen das Blut der Besten und Edelsten klebt, die durch die schwere Arbeit so vieler Generationen haben errungen werden müssen.«⁵ Aus der Geschichte des Nationalsozialismus zu lernen, kann zu politischen Einsichten und womöglich zu einsichtigem politischen Verhalten führen. Damit würde erfüllt, was vom Historiker und seiner Wissenschaft zu fordern ist, nämlich Vergangenes im Bewußtsein zu bewahren und die Spätergeborenen vor unbedachtem Handeln zu schützen, das aus Unkenntnis geschichtlicher Vorgänge, Fakten und Folgen erwächst. Geschichte, so verstanden, kann der Zukunft einen Sinn geben und den dann Lebenden diesen Sinn erschließen.

Auch die Pädagogik verfolgt diese Absicht. Für sie gilt als Beweggrund: sie gibt sich alle Tage mit Erziehungsprozessen ab, belehrt, bildet junge Menschen und erlegt sich damit eine gesellschaftsgegebene Verantwortung auf, die erheblich über die Gegenwart der Schüler und Lernenden mit ihren Aufgaben und Problemen, erheblich auch über bloße Stoffvermittlung hinausgeht. Die Zukunft der Jugend wie des Staates, in dem sie lebt, und der Gesellschaft, zu der sie gehört, steht auf dem Spiel. Die Jugendlichen selbst, blieben sie unbelehrt, könnten diese Zukunft zerstören, nicht zuletzt dadurch, daß auch sie sich zu Werkzeugen machen ließen, guten Glaubens, in höherem Auftrag das Richtige zu tun. Die jüngste Geschichte hat solche Konsequenz hinreichend verdeutlicht.

Nun versteht sich die vorliegende Untersuchung nicht vornehmlich als erzieherische Schrift. Vielmehr dient sie der Absicht, geschichtliche Gegebenheiten und Zusammenhänge, soweit sie für Pädagogik und Schulpädagogik relevant waren und noch relevant sind, nachzuzeichnen und wenn möglich zu erklären. Hinter solcher Absicht verbirgt sich aber doch auch eine erzieherische, nämlich dem Lehrer, dem Schüler und dem Studenten, ja jedem Leser die Augen für Vergangenes zu öffnen, der pädagogisch-historischen Wissenschaft einige Mosaiksteine für ihr Geschichtsbild zu liefern und schließlich zu zeigen, wie Erzieher und Wissenschaftler sich in der Vergangenheit autoritären Einflüssen gebeugt haben. Beschäftigung mit der Vergangenheit beeinflußt die Erziehung – eine Einsicht, die sich auch der Nationalsozialismus zunutze gemacht hat. Der Historiker wird zum Erzieher, der zum Verstehen – in dem von Dilthey gemeinten Sinn – führt und menschliche Haltungen wie Handlungen beeinflussen will, indem er Menschen in ihren technischen, sozialen, politischen, kulturellen, kurz: in ihren geschichtlichen Daseinsbezügen und -bedingungen zeigt. »Die Vergangenheit«, so erklärt der englische Historiker Plumb, »kann benutzt werden, nicht um Autorität oder

Moral zu rechtfertigen, sondern solche Qualitäten des menschlichen Geistes, die uns aus dem Urwald und Morast in die Stadt geführt haben, um festes Zutrauen in die Fähigkeit des Menschen zu gewinnen, sein eigenes Leben zu ordnen und die Tugenden des Intellekts, des vernünftigen Verhaltens, aufzubieten.«⁶

Wie notwendig Informationen über den Nationalsozialismus sind, beweist ein prüfender Blick in die pädagogischen wie schulpädagogischen Standardwerke der Gegenwart, in Wörterbücher, Lexika, Geschichten der Pädagogik. Von ihnen erwartet man drei Jahrzehnte nach Kriegsende mancherlei Hinweise, genaue Aufschlüsse und differenzierte Erklärungen über die nationalsozialistische Pädagogik, über die Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Staat und den damals wirksamen Erziehungsinstitutionen. Was man in diesen Werken tatsächlich erfährt, ist insgesamt wenig und ungenau.

Eine Untersuchung über die wechselseitigen Beziehungen zwischen einem Staatswesen samt der in ihm herrschenden Ideologie einerseits und dem Lehrplan mit den Lehrinhalten andererseits bedeutet weiter das Bemühen, die Geschichte der deutschen Schule während zweier Jahrzehnte zu betrachten und ihre Wandlungen nachzuzeichnen.

Viel für heutiges Erziehungsverständnis Befremdliches wird sich dabei ergeben. Selbstredend sind Objektivität und sachlich distanzierte Darstellung gerade dort vonnöten, wo Pädagogik in den Bereich der Demagogie gerückt und die immer schon gefährdete und eingeschränkte Autonomie der Schule bewußt zugunsten eines – wie man post eventum weiß – verbrecherischen Staatswesens aufgegeben worden ist.

Die nationalsozialistische Schule stellt sich dar, so kann man vorgeifend sagen, als Instrument eines Herrschaftssystems, einer politischen Interessengruppe, nämlich der NSDAP und ihrer Organisationen, die den Staat in ihre Gewalt gebracht und ihn zum totalen Staat gemacht haben. Die Schule wurde zum Vollzugsorgan einer Partei und wichtige, ja wichtigste Instanz im Bildungsbereich, indem sie, teils fast bedingungslos, die Aufträge der Machthaber ausführte und sich der damals gängigen Maxime anbequeme, derzufolge der einzelne nichts, das Volk alles sei.

Damit löste sie sich, wenn auch nicht immer und überall, von jenen pädagogischen Grundsätzen, denen sich bis zum Jahre 1933 viele Lehrer verpflichtet gefühlt hatten, nämlich von den Lehren der deutschen Klassik, insbesondere denen Wilhelm von Humboldts, sowie von den pädagogischen Theorien und Erziehungsvorstellungen der Reformpädagogik. Sie verzichtete auf die von Klassik und Reformpädagogik gewünschte, wenngleich nie völlig

verwirklichte Erziehung zu Individualität und zu harmonischer Entfaltung aller dem Menschen gegebenen Anlagen und Kräfte. Der kollektiv denkende und handelnde, der leicht führ- und lenkbare, der unkritische und linientreue, der abgehärtete, blinden soldatischen Gehorsam beweisende und nach vermeintlicher Germanenart verfahrenende Volksgenosse war das Ziel dieser Erziehung. Sie wurde von klein auf betrieben.⁷ »Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl und flink wie die Windhunde« dachte der »Führer« Adolf Hitler sich diese Jugend, und er wünschte sie sich hart, wild, erbarmungslos.⁸ Aus der übergeordneten Tugend des Selbstvertrauens sollten sich Tat-, Entschluß- und Willenskraft ebenso ergeben wie Opferbereitschaft, Treue und Schweigsamkeit, wie Mut, Angriffsgeist und Durchsetzungskraft. Von diesen Maximen und Postulaten sprechen Lehrpläne und Schulbücher des Dritten Reichs.

Ferner mußte die nationalsozialistische Schule mit Hilfe politisch genehmer Mythen und Legenden der nationalsozialistischen Ideologie, von Hitler als »kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung« bezeichnet⁹, Anhänger verschaffen. Sie sollte weiter den Blut-und-Boden-Kult verbreiten, Rassentheorien nachhaltig einprägen und deren Konsequenzen für Kunst, Wissenschaft, Religion erläutern, die Volk-ohne-Raum-Bewegung stärken, kriegerisches Denken schulen und endlich mit alledem ein System verfestigen, das sich als aufeinander bezogene Gemeinschaft von willensmächtigem Führer und willenlosen Geführten verstand.¹⁰

Schon dieser Katalog der nationalsozialistischen Erziehungsziele zeigt: die Schule hatte sich, nach dem Willen der Parteifunktionäre, ganz in den Dienst der einen Partei und des von ihr beherrschten Staates zu stellen und ihre obrigkeitgesetzten Aufgaben »für Volk und Vaterland« zu erfüllen – ein Ziel der Machthaber, das freilich längst nicht immer erreicht wurde.

In diesen letzten Wendungen klingt schon der nationalsozialistische Wortschatz an, dem u. a. Sternberger, Storz und Süßkind eine eigene Arbeit gewidmet haben.¹¹ Ihm begegnet der Leser nationalsozialistischer Literatur fortgesetzt, und er erkennt, wie wenig der Sprachschatz originäres Produkt nationalsozialistischen Denkens und wie viel von geistesverwandten Autoren übernommen worden ist, die schon vor 1933 gewirkt und geschrieben haben und auf die sich der Nationalsozialismus gern ausführlich bezogen hat. Seine Ideologie als Ergebnis eines Eklektizismus hat sich nicht nur die überkommenen Gedanken und Theorien angeeignet, sondern auch den Wortschatz von Autoren des 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, zu denen eine geistige oder gefühlsmäßige

Affinität bestand. Zu ihnen zählen unter anderem die Philosophen Arndt, Chamberlain, Fichte, Jahn, Lagarde und Riehl; die Pädagogen Baeumler, Giese und Krieck; die Dichter Alverdes, Beumelburg, Burte und Blunck, Eckart, Hans Grimm, Ernst Jünger, Kolbenheyer und Vesper. Sie alle standen bei den Nationalsozialisten in hohem Ansehen, wie die Tatsache beweist, daß ihre Schriften – die der Pädagogen ausgenommen – den Grundbestand vieler Lesebücher ausmachten.

Erster Teil:
Die Grundlagen nationalsozialistischer
Erziehung und Schulpolitik

1. Die Machtübernahme in den Schulen

Mit dem 30. Januar 1933, dem Tag der Machtübernahme, endeten in Deutschland für zwölf Jahre eine reiche Schultradition und ein tiefgreifender Versuch, Reformpädagogik genannt, Veränderungen in allen Einflußbereichen der Pädagogik, mithin auch in der Schule zu erreichen und die besonders von Neuhumanismus und Idealismus übernommenen Bildungsvorstellungen auf ihre weitere Aktualität und Relevanz zu überprüfen. Was die einzelnen Strömungen der Reformpädagogik und die fast gleichzeitig mit ihnen aufkommende Jugendbewegung vielfältig diskutiert und in mannigfacher Form praktiziert hatten, nahmen die Nationalsozialisten 1933 zwar teilweise an, entwickelten es dann jedoch allenfalls unwesentlich weiter. Den größten Teil überkommener pädagogischer Vorstellungen indessen lehnten sie ab. Insbesondere aus den Traditionen der Jugendbewegung samt denen der Bündischen Jugend akzeptierten sie für ihre politischen Jugendorganisationen, teilweise auch für die Schulen, die Gemeinschaftsformen Feier, Fahrt, Lager und Heimabend, die Vorliebe für Volkslied und Laienspiel, den Dualismus von Führern und Geführten sowie das Verständnis von Erziehung als Aufgabe einer Gemeinschaft, jetzt gedeutet als »Funktion der Volksgemeinschaft«.¹ Auch die in einzelnen Gruppen der Jugendbewegung gültige Maxime, Jugend müsse von Jugend geführt werden, machten sie sich für ihre politische Jugend und für die Schule zu eigen. Die Schule jedoch konnte die Ergebnisse der Reformpädagogik und der Schulreformen insgesamt kaum bewahren. Unter dem Zugriff des totalitären Staates gab sie beispielsweise die eben erst entwickelten Unterrichtsformen wieder auf. Gruppenunterricht und Unterrichtsgespräch, partnerschaftliche Arbeits- und Aktionsformen zogen, als »Prinzip der Anarchie in Kultur und Bildung«, als individualistische, subjektivistische Methoden von Kriek und anderen getadelt², nach und nach wieder aus den Schulen aus, desgleichen die noch gar nicht lange geübten partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern. Methoden und Sozialformen der verrufenen »alten Schule«³ zogen dafür, nach Ausweis von Richtlinien und Unterrichtshilfen, wieder ein. Frontalunterricht galt hinfort als die einer Diktatur angemessene Unterrichtsform. Der Lehrer dozierte, lenkte, leitete; die Schüler waren weitgehend zu

bloßer Rezeptivität verurteilt. Der Lehrer fungierte zumal in der Volksschule als Führer; die Schüler mußten sich in die Rolle fügen, Gefolgschaft zu sein, das Verhältnis von Befehl und Gehorsam beschränkte ihre Spontaneität. Die Koedukation galt als nationalsozialistischer Weltanschauung nicht gemäß.⁴

Solche einschneidenden Veränderungen drückten aus, daß der neue Staat die *Meißner-Formel* nicht anerkannte; er billigte nicht, daß die Jugend ihr Leben »nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit gestalten«⁵ wollte.

Genausowenig konnte der Nationalsozialismus sich beispielsweise mit den Lehren der Arbeitsschultheoretiker Gaudig und Kerschensteiner einverstanden erklären. Daß die Schüler handwerklich befähigt werden und selbsttätig arbeiten sollten, hielt auch er für wünschenswert.⁶ Doch gegen das Prinzip, der Lehrer sei Führer der Klasse und bestimme damit über deren Tun und Entscheidungen, verstieß das Postulat einer freien geistigen Arbeit als *der* »Art des Arbeitens, bei der der gesamte Arbeitsvorgang von der Stellung bis zur Lösung der Frage von der Eigenmacht des Schülers getragen wird«.⁷

Musischer Unterricht, von den Reformern der Kunsterziehungsbewegung gefordert als unabdingbarer Bestandteil eines neuzeitlichen, will sagen: humanen Unterrichts und als Äquivalent gegen die allzu einseitige intellektuelle Ausbildung der Schüler, besonders jener der »alten Schule«, hatte sich jetzt einseitig zu befassen mit der sogenannten »arteigenen Kunst« und der volkstümlich-volksverbundenen Musik. Sportunterricht wurde mit dem Ziel der Wehrrertüchtigung praktiziert.

Der Deutschunterricht, im 19. Jahrhundert zum Gesinnungsfach denaturiert, von der Deutschkundebewegung zu nationalistisch-politischer Erziehung genötigt, dann von Reformpädagogen wie Jensen und Lamszus, Wolgast, Gansberg und Scharrelmann entpolitisiert und zu kind- und jugendgemäßem Schaffen bestimmt, hatte die Aufgaben politischer Indoktrination und der Vermittlung eines partei-ideologisch fixierten Wertbewußtseins zu erfüllen.

All das kam nicht von ungefähr, sondern war das Ergebnis von langdauernden Entwicklungen voll nationalistisch-chauvinistischer Tendenzen vor der Machtergreifung – Tendenzen, die in der deutschkundlichen Strömung verbunden sind mit den Namen Otto von Greyerz, Martin Havenstein und Severin Rüttgers.⁸ Die nationalsozialistische Bewegung brauchte sie nur aufzunehmen, gelegentlich zu modifizieren oder zu intensivieren, auch einiges politisch Mißliebige zu unterdrücken, um Schulen und Bildungsinstitutionen jeglicher Art und über sie dann wesentliche Bereiche

des Staates und der Gesellschaft zu »erfassen«.

Auf sechs schulpolitischen Entscheidungsfeldern vollzieht der Nationalsozialismus die Machtübernahme in der Schule, indem er

- das Schulsystem vereinheitlicht, die Typen- und Formenvielfalt reduziert und neue spezifisch politische Schulen gründet;
- die Lehrerbildung verändert;
- neue Lehrpläne und Richtlinien erläßt;
- die Stundenpläne revidiert und den Staatsjugendtag einführt;
- die Pluralität der Bildungsmächte einschränkt;
- Rassismus und Antisemitismus in die Schulen trägt.

1.1 Die Vereinheitlichung des Schulsystems

Der von Anfang an erklärten Absicht der nationalsozialistischen Machthaber, die »deutschen Volksgenossen« allesamt nicht nur zu »erfassen«, sondern »gleichzuschalten«, entsprach es, ausgeprägte Individualität nicht zu dulden, desgleichen nicht die Typenvielfalt der Schulen. Daher begann der Staat ab 1933 vorsichtig und ab 1937 ganz entschieden durch Erlasse⁹, die Typen- und Formenvielfalt der deutschen Schulen, besonders der Oberschulen, abzuschaftern, um danach durch ein vereinfachtes Schulsystem stärkeren Einfluß auf Schüler wie auf Eltern auszuüben. Demzufolge wurden in Deutschland Konfessions- und Privatschulen untersagt, die in annähernd 70 (!) Typen differenzierte Oberschule auf drei Grundtypen reduziert, nämlich auf die neusprachliche und die naturwissenschaftliche Oberschule – jeweils für Jungen oder für Mädchen –, sowie das humanistische Gymnasium, das freilich nur dort weiterbestehen durfte, wo die betreffende Schule besondere Traditionen besaß. Die Mädchenoberschulen führten eine sprachliche und eine hauswirtschaftliche Form. Daneben gab es, beginnend mit dem siebenten Schuljahr, für Mädchen und Jungen sechsklassige Aufbauoberschulen, unter ihnen die allein für Knaben bestimmten Adolf-Hitler-Schulen.

Neben dieser Typenkonzentration der Oberschule, die, aufbauend auf einer vierjährigen Grundschule, nur noch acht Schuljahre umfaßte¹⁰, war – wenn auch in anderer Weise – eine Zersplitterung gerade der Oberschulen zu beobachten. Sie resultierte aus Kompetenzstreitigkeiten der einzelnen politischen Organisationen und der kulturpolitischen Instanzen.

Hitlerjugend, SA, SS und Wehrmachtsorganisationen bemühten sich, teils unabhängig voneinander, teils gegeneinander, möglichst weitreichenden Einfluß auf das bestehende Schulsystem zu gewinnen oder gar in eigener Verantwortung und Regie neue

Schultypen zu entwickeln.

Zum 20. April 1933 wurden – eine Art Geburtstagsgeschenk der Partei an ihren Führer – die ersten *Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* eingerichtet. Sie unterstanden ihrem geistigen Urheber Bernhard Rust, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Demzufolge galten für sie auch, mit Abweichungen und Ergänzungen, die Richtlinien und Lehrpläne der allgemeinen Oberschulen. Aufgabe dieser Nationalpolitischen Erziehungsanstalten war es, eine Elite in nationalsozialistischem Geist heranzubilden.¹¹ Besonders kritisch ausgewählte junge Lehrer, Erzieher aus politischen Organisationen, höheres technisches Lehrpersonal und obere militärische Chargen waren verantwortlich für eine vielseitige, an jugendlichen Neigungen orientierte, technische, wehrkundliche, sportliche, charakterliche und intellektuelle Ausbildung. Gebräuche des Lagerlebens – Appelle, Sportwettkämpfe, Feiern – kennzeichneten diesen Schultyp ebenso wie ein recht hoher Bildungs- und Anspruchsstandard.¹² Aus den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sollte der Führungsnachwuchs für alle Bereiche von Wirtschaft, Staat und Partei hervorgehen. Ab 1936 gerieten sie immer stärker in den Einflußbereich der SS: der SS-Gruppenführer August Heißmeyer wurde, zunächst kommissarisch, zum Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ernannt. Danach entsprachen die Ausleseprinzipien der Anstalten ständig mehr denen der SS. Trotz aller mittelbaren und unmittelbaren Verbindungen mit Formationen der Partei war dieser Schultyp aber weder der NSDAP noch der Hitlerjugend unterstellt.¹³

Als Gegengewicht gegen diese aus der allgemeinen Schullandschaft herausragende einflußmächtige Institution durften Dr. Robert Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront und Reichsorganisationsleiter der NSDAP, sowie der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, ein Schulsystem aufbauen, das nicht mehr ausschließlich der staatlichen Schulaufsicht unterstand. Mit Billigung des Führers, der sich auch in pädagogischen Fragen oberste Entscheidungsgewalt vorbehalten hatte, wurden auf ihr Betreiben am 15. Januar 1937 die schon genannten *Adolf-Hitler-Schulen* als Einrichtungen der NSDAP, speziell der Hitlerjugend, begründet.¹⁴ Dazu erließen sie einen Aufruf, in dem es hieß:

- »1. Die Adolf-Hitler-Schulen sind Einrichtungen der HJ und werden von dieser verantwortlich geführt. Lehrstoff, Lehrplan und Lehrkörper werden von den unterzeichneten Reichsleitern reichseinheitlich bestimmt.
2. Die Adolf-Hitler-Schule umfaßt sechs Klassen. Die Aufnahme erfolgt in der Regel mit vollendetem zwölften Lebensjahr.

3. Aufnahme in die Adolf-Hitler-Schule finden solche Jungen, die sich im Deutschen Jungvolk hervorragend bewährt haben und von den zuständigen Hoheitsträgern in Vorschlag gebracht worden sind.
4. Die Schulausbildung auf den Adolf-Hitler-Schulen ist unentgeltlich.
5. Die Schulaufsicht gehört zu den Hoheitsrechten des Gauleiters der NSDAP. Er übt sie entweder selbst aus oder übergibt sie dem Gauschulungsamt der NSDAP.
6. Nach erfolgter Reifeprüfung steht dem Schüler einer Adolf-Hitler-Schule jede Laufbahn in Staat und Partei offen.«¹⁵

Die Ausführungen zeigen: diese neue Schulform war dem Einflußbereich des an sich zuständigen Reichserziehungsministers von Anfang an entzogen. Damit wurde sie zum Instrument der Partei, ihrer Ideologie und ihrer Organisationen.

Auch die Adolf-Hitler-Schulen waren als Eliteschulen konzipiert. Sie erstrebten jedoch stärker eine politische als eine geistige Elite.¹⁶ Die Bildungsanstrengungen und Bildungsziele waren an Hitlers Ausführungen über Erziehung orientiert, die er in »Mein Kampf« fixiert hatte.¹⁷ Politische Bildung, körperliche Ertüchtigung und Charaktererziehung dominierten über intellektuelle Schulung. Der künftige politische Funktionär und Parteiunterführer sowie der linientreue Staatsbeamte sollten aus den Adolf-Hitler-Schulen hervorgehen.

Mit diesen Gründungen und der Einflußnahme zumal auf die Jungenoberschulen verfolgten HJ, SS und Oberkommando der Wehrmacht – OKW – einen doppelten Zweck: die Organisationen suchten unter den Schülern dieser Schulen künftige Offiziere und Führungskräfte zu gewinnen; Militärs, Führer der »nationalen Verbände« SA und SS und parteipolitische Funktionäre suchten ihrerseits die eigene politische Hausmacht zu stärken, den Einfluß in Partei und Staat auszubauen. Alle waren gemäß den jeweils eigenen Zielen und Ansichten bestrebt, Bildungsinhalte und Lehrverfahren einzuführen, personelle Entscheidungen zu fällen und Organisationsformen durchzusetzen. Schulpolitik geschah hier um der Politik und einzelner Gruppeninteressen, nicht um der Schule und der Schüler willen.

Neben den genannten Schulen gab es die *Deutschen Heimschulen*, für Kinder von Beamten, Offizieren und politischen Leitern eingerichtet, die des öfteren ihren Wohnsitz wechseln mußten. Darüber hinaus sollten in diesen Heimschulen alle Schüler unterrichtet werden, die bis dahin in konfessionellen, besonders den evangelischen, Internatsschulen unterrichtet worden waren. Diese Internate löste man ab 1938 fast ausnahmslos auf.

Zu nennen ist weiter die *NS-Deutsche Oberschule Starnbergersee* in Feldafing. 1934 nach dem Modell der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten eingerichtet, unterstand sie bis 1936 der SA-Führung, dann der NSDAP¹⁸; sie wurde dem Führerstellvertreter Rudolf Heß überantwortet. Die Erzieherschaft rekrutierte sich anfangs aus der SA, der ›Sturm-Abteilung‹; die Schülerschaft war zu SA-›Stürmen‹ zusammengefaßt. Den Mittelpunkt des Unterrichts bildeten die deutschkundlichen Fächer, sie wurden ergänzt durch nationalpolitischen Unterricht. Die Thematik war sehr stark auf politisches Bildungsgut beschränkt, wie gerade das Fach Geschichte zeigt: alljährlich wurde in den Klassen die jüngste Geschichte behandelt, d. h. die Zeitspanne seit 1914. Sport dominierte mit 14 Stunden je Woche noch weit stärker als in den anderen nationalsozialistischen Schulen. Infolgedessen war der geistige Leistungsstand, wie Eilers erklärt¹⁹, ungemein niedrig. Gerade an dieser Schule zeigte sich, wie begrenzt die nationalsozialistische Pädagogik und ihre Bildungsabsichten waren, wenn sie sich an Hitlers Vorstellungen ausrichteten. Die hier, und nicht nur hier, erzogene »Elite« wurde – Ausdruck eines simplen, ja vulgären Sozialdarwinismus – vielfach zur »Elite« dank physischer und charakterlicher Qualitäten. Diese reichten nicht aus – und hätten es je länger je weniger getan –, den technischen, wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen einer Industriegesellschaft gerecht zu werden. Solche Erziehungsanforderungen und Bildungsergebnisse ließen sich auf die Dauer nicht vertreten, wollte der Staat seinen Rang einer hochtechnisierten, arbeitsteiligen Wirtschafts- und Industrienation nicht verlieren. Eben das allerdings wäre den hochfliegenden politischen Plänen zuwidergelaufen.

Dreierlei ist zuzugeben: die *NS-Deutsche Oberschule Starnbergersee* galt als Ausnahmefall und stand dem intellektuellen Niveau nach keineswegs repräsentativ für die nationalsozialistische Oberschule da. Auch konnten sich Hitlers Vorstellungen während der zwölf Jahre seiner Herrschaft nicht vollkommen durchsetzen. Selbst seine pädagogische und politische Autorität reichte nicht aus, langtradierte Ansichten über den Bildungsauftrag der Schule und die Ziele der Erzieherschaft gänzlich aufzuheben. So zwangen gerade machtpolitische, rüstungswirtschaftliche Notwendigkeiten zumal ab Kriegsbeginn zu einer Neubesinnung auf den Wert gründlicher Allgemein- und Spezialbildung.²⁰ Weiter erkannte der Nationalsozialismus, zumindest in der Berufsbildung, das Leistungsprinzip als für jede politisch-wirtschaftliche Entwicklung notwendig an.